

11) **Das Wirken des dreieinigen Gottes.** Von Dr. Hermann Schell, Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Mainz, Kirchheim. 1885. XV u. 624 S. Preis M. 8. — = fl. 4.96.

In mehrfacher Beziehung zählt dieses Werk zu den bedeutendsten Erscheinungen der deutschen theologischen Literatur des Vorjahres. Für den Priester und Theologen von Beruf ist die richtige Erfassung der katholischen Lehre in diesem Punkte unerlässlich, wofür er nicht in zahlreichen anderen Lehrstücken des Glaubens eines tieferen Verständnisses baar bleiben oder gar in die Irre gehen soll. Heutzutage, wo die christliche Lehre so vielen Angriffen ausgesetzt ist, muß überdies der apologetische Werth einer möglichst genauen und bei aller Wahrung ihres mysteriösen Charakters wissenschaftlichen Darstellung der christlichen Dogmen sehr in Anschlag gebracht werden. — Die centrale Bedeutung des christlichen Trinitätsdogmas, dessen innerer Zusammenhang mit allen Hauptlehren des Christenthums bringt es mit sich, daß es vom Rationalismus sowohl, als dem gegenwärtig weite Kreise beherrschenden Monismus bekämpft wird, von jenem, um alles Uebernatürliche aus der Religion zu beseitigen, von diesem, um an Stelle des geoffenbarten Gottesbegriffes irgend einen der Vernunft übrigens nicht minder als der Offenbarung Hohn sprechenden pantheistischen Gottesbegriff zu setzen.

Vorgenannte Schrift legt das Hauptgewicht auf die gründliche positive Darlegung der Trinitätslehre und deren Beziehung zum ganzen Lehr- und Heils-Systeme der übernatürlichen Ordnung unter gleichzeitiger sorgfältiger speculativer Würdigung der positiven Lehrelemente, um so durch Aufzeigung „ihrer fehlerlosen Logik, lückenlosen Folgerichtigkeit und strengsten Zusammenhanges“ zugleich eine wenn auch nur indirecte, so doch nicht minder kraftvolle Apologie der Trinitätslehre von Innen heraus zu bieten. Die genannten Eigenschaften müssen sich nämlich an dieser Lehre finden, wenn sie, wie der Verfasser treffend sich ausdrückt, „die Offenbarung des Geistes zu sein beansprucht, in welchem Logik und Consequenz vermöge der vollkommenen Identität des ewigen Denkens und der ewigen Wahrheit das eigentliche Wesen sind.“ Wir halten nun sowohl was die positiven als die speculativen Ausführungen des Buches betrifft, die Absicht des Verfassers für vollkommen erreicht und damit den wissenschaftlichen Werth der mühevollen Arbeit für gesichert. — Das ganze Werk ist in zwei Bücher abgetheilt, deren erstes S. 1—248 das Wirken des dreieinigen Gottes an sich behandelt u. zw. in je einem Capitel von der Vereinbarung der reinsten Einfachheit des göttlichen Seins mit der productiven Fruchtbarkeit des Lebens in Gott — 1. Capitel; von der Beziehung der inneren göttlichen Acte zu dem freien Acte nach Außen — 2. Capitel; von der Einheit und Unterscheidbarkeit in dem göttlichen Wirken nach Außen (entsprechend dem relativen Gegensatz der göttlichen Personen) — 3. Capitel. Das zweite Buch, S. 249—624, bringt die specielle Durchführung der im ersten Buche entwickelten Grundsätze mit Rücksicht auf die göttliche Heilsthätigkeit, u. zw. die Beziehungen zu den einzelnen göttlichen Personen, welche enthalten sind in der Vor-



bereitung des Heilswerkes — 4. Capitel; in dem Mysterium Christi — 5. Capitel; in dem Mysterium der Gnade — 6. Capitel; in dem Mysterium der Kirche — 7. Capitel; in dem Mysterium des Leibes Christi — 8. Capitel. Jedes Capitel ist wieder in Artikel mit entsprechenden Unterabtheilungen gegliedert. Leider gestattet der zur Verfügung stehende Raum nicht, die Fülle des verarbeiteten Stoffes und die musterhafte logische Ordnung durch die specielle Analyse auch nur eines Capitels darzulegen. Das ganze Werk ist nicht sowohl eine dogmatische Monographie, als vielmehr eine compendiöse Dogmatik nach großen Gesichtspunkten, die Durchführung des Satzes: *Modus operandi sequitur modum essendi* an dem Heilswerke Gottes.

Zur positiven Begründung der einzelnen Thesen wird die heil. Schrift in umfassender Weise verwerthet und ein überaus reichhaltiges Material aus griechischen und lateinischen Vätern beigebracht; von späteren vorzugsweise der heil. Thomas. Die speculative Entwicklung und Begründung der einzelnen Aufstellungen verräth die hohe geistige Kraft des Verfassers und dessen gediegene philosophische Schulung an der classischen Heimstätte thomistischer Philosophie. In formeller Hinsicht ist die Darstellung, soweit es eben der an sich so schwierige Gegenstand zuläßt, von lichtvoller Klarheit, im sprachlichen Ausdruck äußerst gewandt und mit ganz geringen Ausnahmen der Versuch, lateinische *termini technici* mit nicht zu bizarren deutschen Worten wiederzugeben, sehr gelungen. In materieller Beziehung wird es, bei gleich strengem Festhalten an dem kirchlich sanctionirten Lehrbegriffe, in einem und dem anderen Punkte wohl immer divergirende Auffassungen geben. Wir haben mit Ausnahme eines einzigen Falles nirgends Grund gehabt, der Anschauung des Verfassers nicht volle Zustimmung zu geben. Der Fall betrifft die ebenso schwierige als interessante Frage: in welcher Beziehung, unter Voraussetzung des freien göttlichen Schöpfungsrathschlusses, die hervorbringenden und hervorgehenden Personen in ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit oder notionalen Vollkommenheit zur Schöpfung stehen? Ob nämlich auch die auf die Geschöpfe gerichtete göttliche Erkenntniß und Liebe es sei, aus welcher die göttlichen Personen hervorgehen (allerdings *secundarie, concomitanter libere*), oder ob nur eine entferntere Beziehung zur Schöpfung in den göttlichen Personen verborgen sei. Wir können uns trotz der scharfsinnigen Argumentation für die erstere Ansicht doch nicht jedes Bedenkens gegen dieselbe ent schlagen. Vgl. S. 28 ff. — Eine andere Fassung wünschen wir an Stelle des S. 252 ausgesprochenen Satzes: „Das geschöpfliche Sein sei kein wahres Sein, sondern nur eine unvollkommene Nachahmung des wahren Seins.“ Aus dem Zusammenhange ergibt sich allerdings, daß nur die Absolutheit und metaphysische Einfachheit des geschöpflichen Seins in Abrede gestellt werden will. — Die äußere Ausstattung des Buches ist die bekannte solide des Kirchheim'schen Verlages.

Wir können zum Schlusse das Werk Allen, welche mit den Elementen der Theologie und Philosophie bereits vertraut sind, zur Erzielung eines tieferen Verständnisses des heil. Mysteriums und der ganzen übernatürlichen



Ordnung und zu deren lebendiger Auffassung dringendst empfehlen. Allerdings beansprucht es, wie es selbst die Frucht ernstester geistiger Arbeit ist, eine solche auch zu seiner Lectüre; das erachten wir aber als einen großen Vorzug. Wer indessen diese Mühe nicht scheut, wird sich daran erbauen und erheben und innerlich dem Dreieinigen näher gebracht fühlen, und das wird des Verfassers schönster Erfolg sein.

St. Pölten.

Professor Dr. J. Gruber.

- 12) **Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Alterthums.** Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft von Christian Pesch, S. J. (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Laach.“ — 32.) Freiburg, Herder 1885. Pr. M. 1.90 == fl. 1.18.

Die vergleichende Religionswissenschaft ist eine verhältnißmäßig junge Disciplin, obwohl die Geschichtschreibung seit jeher auch den religiösen Anschauungen der Völker, als der Grundlage alles Culturlebens, ihre Aufmerksamkeit zugewendet hat. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, durch die eifrigen Bemühungen europäischer Forscher in die Kenntniß der uralten Religionsbücher eines großen Theiles der Bevölkerung Asiens, bez. Egyptens zu gelangen und mittelst der zu großartiger Entwicklung gelangter Sprachforschung deren Inhalt zu enträthseln. Damit ist die Möglichkeit gegeben, die Frage zu beantworten: Ist der seit geraumer Zeit im Heidenthum allenthalben grassirende Polytheismus oder philosophische Pantheismus der ursprünglich in der Menschheit vorhanden gewesene Gottesbegriff, oder läßt sich vielmehr der Nachweis erbringen, daß die außer dem Offenbarungsfreie stehende Menschheit von dem ursprünglichen reinen Gottesbegriffe stufenweise sich entfernt und immer größerem religiösen Verfall zugeschwunden ist. Die erstere Annahme würde der Darwin'schen Entwicklungslehre eine mächtige Stütze geben, die letztere ein glänzender Beweis für die christliche Anschauung sein. — Der Verfasser dieser Schrift führt nun in gedrängter Kürze die religiösen Vorstellungen, deren Entwicklung und Veränderung, sowie praktische Aeußerung der Völker des indogermanischen Sprachstammes (Inder, Iranier, Griechen, Römer, Kelten, Deutsche und Scandinavier, Slaven), dann des semitischen Sprachstammes (Iranier, Babylonier und Assyrier, Phönizier, Araber, Kleinasien, Egypter), sowie einiger weniger bekannten Völker vor und kommt zu dem Resultate, daß alle Völker darin übereinstimmen, „daß eine höhere persönliche Macht über uns waltet, der wir Ehrfurcht, Liebe, Anbetung schulden, auf die wir unsere Hoffnung setzen, zu der wir unsere Zuflucht nehmen können“, während sie in allem Anderen verschiedener und sich widersprechender Meinung sind. Die monotheistische Gottesidee ist somit das *effatum rationis naturalis*. — Die auf dieser historischen Grundlage basirende philosophische Deduction wird für eine spätere Schrift in Aussicht gestellt. — Bei dem Umstande, daß nur Wenige in der Lage sind, in die umfangreiche Literatur über diese höchst wichtige und